

## 70. Pankower Waisenhaus-Gespräche

9. November 2024

### ***Die Shoah – Benchmark der Erinnerung***

Dr. Davina Grojnowski

Das heutige Datum ist und bleibt ein Tag, der für uns nicht zu überschätzen ist. Wir haben schon etwas, und wir werden hoffentlich noch sehr viel über das Thema Erinnerung und Zeitzeugen hören und diskutieren. Deshalb sind wir hier, um mit eigenen Augen zu sehen, um mit eigenen Ohren zu hören, zu lernen und zu verstehen.

Ich würde meinen Beitrag heute gerne mit einer Frage beginnen, nämlich wie wir an Ereignisse gedenken. Die Erinnerungskultur heute ist genauso wichtig, wie sie in der Antike auch war. Es wird viel visuell gearbeitet. Wie wurde an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahr 70 nach Christus erinnert und den Krieg Rom gegen Jerusalem, Rom gegen Judäa? In Jerusalem erinnert ein Bauwerk, die Klagemauer. In Rom begann es mit dem Triumphzug im Jahr 71 n. Ch., von dem Flavius Josephus erzählt:

„Fast alles staunenswerte und kostbare, nämlich was begüterte Menschen jeweils nur zum Teil in ihren Besitz gebracht hatten und was bei jedem Volk verschiedenartig war, wurde an jenem Tage zusammengetragen, um die Größe des römischen Reiches zu veranschaulichen. Unter anderem zeichnet sich das am meisten aus, was man dem Tempel in Jerusalem genommen hatte: ein viele Talente schwerer goldener Tisch und ein ebenfalls aus Gold gefertigter Leuchter. Als Abschluss der Beutestücke wurde das Gesetz der Juden vorgetragen.“  
(BJ 7.148-151, Übers. Michel/Bauernfeind)

So berichtet Flavius Josephus in seinem Buch „Der jüdische Krieg“. Derselbe Triumphzug ist auch abgebildet auf dem Titus Bogen, der bis heute in Rom auf der Via Sacra steht. Der Bogen wurde von dem Bruder des Titus gebaut, dem Kaiser Domitian, und zeigt ganz klar, wie Rom über Judäa triumphiert. Man sieht noch heute die Abbildungen von jüdischen Sklaven, dem Schatz, der im Jerusalemer Tempel geplündert wurde, eine goldene Menora. Das flavische Amphitheater, besser bekannt als das Kolosseum, wurde ebenfalls von der

flavischen Kaiserdynastie gebaut, und durch die minutiöse Rekonstruktion wissen wir, dass über dem Eingang stand, für alle lesbar „ex manubiis“, gebaut mit Hilfe der Kriegsbeute.

Eine weitere typische Form der Erinnerungskultur in der Antike war der Münzdruck. Eine ganze Reihe Münzen in Gold, Silber und Bronze aus der Judea Capta Serie zeigt auf der einen Seite die Bilder der einzelnen flavischen Kaiser, meistens Vespasian, und auf der anderen Seite eine Palme mit einer weiblichen Figur in Trauer und den Worten: „Judäa Capta“. Eine Alternative ist das Bild eines Mannes mit gefesselten Händen, der römischen Göttin Viktoria und anderen Kriegssymbolen.

Die Erinnerungskultur in der Antike beinhaltet aber auch literarische Werke. Je mehr geschrieben und je mehr gelesen wurde, desto wichtiger wurde es für die Autoren, sich hervorzuheben, und somit wuchs das Ansehen der *Autopsie*, des selbst Sehens. Zeitzeugen und Augenzeugen betonten, dass ihre eigenen Werke denen anderer Autoren überlegen waren, weil sie entweder selbst Zeitzeugen, Augenzeugen, waren oder sich direkt auf Augenzeugenberichte berufen konnten. Ein lateinischer Text aus dem fünften Jahrhundert nach Christus bezichtigt Homer sogar der Lüge, er sei kein Augenzeuge gewesen. Er war nicht vor Ort, er war nicht in Troja. Da sollte man den Bericht eines phrygischen Priesters bevorzugen, der den Sturz Trojas mit- und überlebte.

Einer der berühmtesten Zeitzeugen jüdischer Geschichte und des Krieges Rom gegen Judäa, womit wir den Kreis wieder schließen, war der Priester und General Flavius Josephus. Geboren im Jahr 37 nach Christus, wuchs Josephus in Jerusalem auf und wurde aufgrund seiner aristokratischen Herkunft und Ausbildung mit einer hochrangigen Position im Militär in das Kriegsgeschehen reinkatapultiert. Nach seiner Festnahme blieb Joseph als Kriegsgefangener im römischen Militärcamp vor Jerusalem. Sein Bericht über die Zerstörung der Stadt und des Tempels ist der einzige überlebende Augenzeugenbericht dieser Tage. Nach Kriegsende wurde der Gefangene nach Rom gebracht und freigelassen. Josephus sagt selbst in seinen Schriften, dass er als Augenzeuge dieses Krieges besser als alle anderen dazu befähigt war, über den Krieg zu schreiben. Er war wohl nicht der einzige, aber als Augenzeuge wähnte er sich zurecht ganz klar im Vorteil.

Die Erinnerungskultur heute hat sich nicht groß verändert. Wir bauen, wir malen, wir drucken, um an die Shoah zu erinnern. Yad Vashem, Mahnmal Gleis 17, das Haus der Wannsee-Konferenz, Kulturstätten in ehemaligen Konzentrationslagern, Kunstwerke. Aber am eindringlichsten bleiben die Augenzeugen. Die Autopsie, das selbst Sehen. Zeitzeugen. Augenzeugen, die wir gerade gesehen und gehört haben, greifen zu denselben Mitteln, zu denen man schon in der Antike Zugang hatte. Sie schrieben Bücher, sie schrieben Gedichte, sie geben Interviews, sie reden in Schulen, in Versammlungen, im Bundestag. Zeitzeugen der Shoah haben uns schriftliche und digitale Berichte vermacht, um nachfolgenden Generationen von den Schrecken der Shoah zu erzählen: Primo Levi, Eva Szepesi, Rachel Jedinak, Ester Bejarano, Yehuda Bacon, Judith Kerr, Margot Friedländer, die auf dem Titelblatt der Vogue erschienen ist.

Am allerwichtigsten für uns in der dritten Generation: die Augenzeugen haben geredet. Ich bin mit einer Großmutter aufgewachsen, die Augenzeuge war. Ich bin mit einer Großmutter aufgewachsen, die Auschwitz überlebt hat; mit einer Großmutter, die die berüchtigten Todesmärsche überlebt hat von Auschwitz nach Bergen Belsen; mit einer Großmutter, der man ins Knie geschossen hat, als sie darum gebeten hat, mit ihrer Schwester zusammen vergast zu werden; mit einer Großmutter, die auf die auf die tätowierte Nummer auf ihrem Arm reduziert wurde; die einer fünfjährigen erklärt hat, das war ihre Telefonnummer. Und dann bin ich mit einer Großmutter aufgewachsen, die mir ihre Geschichte erzählt hat, als ich alt genug war, um zuzuhören. Wir, die dritte Generation, sind aufgewachsen mit Großeltern und deren Freunden, die alle ihre Geschichten und Erfahrungen weitergegeben haben, die uns durch ihre Augenzeugenberichten selbst zu Zeugen gemacht haben. Wir, die dritte Generation, wir sind auch als Zeugen der Augenzeugen mit ihrem Trauma aufgewachsen. Ich wuchs auf und erbte das Trauma meiner Großmutter und meiner Eltern, und genauso wie viele andere meiner Generation schwor ich mir, dass ich dieses Trauma nicht an die nächste Generation weitergeben würde. Andere Probleme auf jeden Fall, aber dieses nicht.

Immer wieder stellen wir uns daher die Frage, wie können wir die Erinnerung an die Shoah an die vierte Generation weitergeben, ohne die Traumata mitzugeben? Ehrlicherweise hätte ich vor einem Jahr einen ganz anderen Vortrag gehalten, aber ein Jahr nach dem 7. Oktober haben wir gesehen, dass

die Shoah ein Maßstab der Katastrophen geworden ist. Der 7. Oktober wurde und wird routinierlich als das größte und schlimmste Massaker an Juden seit der Shoah bezeichnet, sowohl umgangssprachlich auf social media als auch zum Beispiel in der Rede von Benjamin Netanyahu nach der Ermordung Sinwars. Unsere Generation in Deutschland, in Europa, vergleicht seither alles Geschehene mit der Shoah. Zahlen und Fakten sowie Gefühle und Reaktionen. Aussagen wie: „Jetzt weiß ich, wie meine Großeltern sich 1993 gefühlt haben“ oder: jetzt verstehe ich, wie der Holocaust passieren konnte“, „unsere nichtjüdischen Freunde waren damals genauso schweigsam, feige, wie ihre Großeltern in den 1930ern“, „Wehret den Anfängen“, „never again is now“. Für unsere Generation ist und bleibt die Shoah ein Maßstab, an dem wir alles vergleichen und balancieren. Und wie nun auch die Geschehnisse des vergangenen Donnerstags in Amsterdam, als Juden, als Israelis, am 7. November, 2024, durch die Stadt gejagt wurden, hieß es wieder in aller Munde: „wie am 9. November“. Es wurde an die Reichskristallnacht erinnert, Amsterdam wurde relativiert.

Das klingt im ersten Moment nicht schlecht. Im Gegenteil. Die Erinnerung an die Shoah scheint aktiv im Leben einsetzbar. Die Erinnerung an die Shoah scheint wichtig. Es scheint, als hätten wir alles richtig gemacht, um der vierten Generation zu vermitteln, wie wichtig die Shoah für das, für die gemeinsame Geschichte ist. Aber ich würde gerne fragen, wie wirkt dieses Szenario im zweiten Moment? Obwohl es ein natürlicher Mechanismus ist, muss davor gewarnt werden, die Shoah derart zu relativieren. Indem wir die Shoah in dieses Schema eines Vergleiches einsetzen, entwerten wir den Horror, die Taten, die Erfahrungen, die Geschichte, die Augenzeugen. Wenn die vierte Generation nun sieht, wie die Taten des 7. Oktobers mit der Shoah verglichen werden, also das schlimmste Massaker an Juden seit der Shoah, dann verschiebt sich der Maßstab, und dann verschiebt sich die Erinnerung. Auf dem Spektrum der Erinnerung verschiebt sich die Shoah nach hinten.

Etwas ähnliches ist bereits passiert. Aus der jüdischen Geschichte können wir lernen. Im Jahre 586 vor unserer Zeitrechnung zerstört der babylonische König Nebukadnezar den Tempel in Jerusalem. Traditionell wird am 9. Av an die Zerstörung erinnert (in unserem Kalender immer Juli oder August). Laut Flavius Josephus wurde der zweite Tempel ebenfalls am 9. Av zerstört. Lesen wir den

Bericht des Josephus aber ein bisschen genauer, ein bisschen kritischer, werden wir erfahren, dass er etwas schummelt mit dem Narrativ, dass die Zerstörung beider Tempel auf denselben Tag fällt. Die Individualität der Erfahrungen, der Geschehnisse, wurde aus symbolischen Gründen ausbalanciert. Auf dem Spektrum der Erinnerung verschieben sich die Zerstörungen ineinander. Ein Event kann nicht mehr alleine gewürdigt oder moralisiert werden.

Daher würde ich gerne mit dem Denkanstoss schließen. Wenn sich nun unsere allerschlimmsten Albträume irgendwann wiederholen: was wird die fünfte, die sechste oder die siebte Generation sagen? Das schlimmste Massaker seit dem 7. Oktober. Wo bleibt die Shoah? Was wird die nächste Generation lernen? Und wie balancieren wir diese zwei geschichtlichen Events? Wie balancieren wir diese zwei geschichtlichen Ereignisse und Erfahrungen, ohne das eine oder das andere abzuwerten? Flavius Josephus ist in die Geschichte eingegangen, weil wir sonst keine überlebenden Zeitzeugenberichte haben, von jüdischer Seite. Die Zeitzeugen der Shoah sind von uns gegangen, gehen langsam von uns, aber sie haben ebenso wie Josephus ihre Berichte für die nächste Generation hinterlassen. Aber die Zeitzeugenberichte des 7. Oktobers werden die vierte Generation genauso begleiten. Vielen Dank.